

einen die Zahl 1735 ergibt, so würde die Angabe danach wohl zu berichtigen sein. Um 1735 herrscht freilich anderwärts bereits das Rococo, aber wenn in abgelegenen Orten, wie Bartenstein, sich ältere Formen länger halten, als in den Hauptsitzen der Kultur, so ist das gar nichts seltenes und ist nicht weiter verwunderlich (vgl. auch den Altaraufsatz in der Bartensteiner Johanniskirche von 1735, II. S. 37).

Weshalb die eine Heiligenfigur auf dem Fischhausener Kelch (I. 44) die heilige Margarethe sein soll, ist nicht recht ersichtlich; soweit die nicht ganz klare Abbildung es erkennen läßt, kann nur die heilige Agnes gemeint sein.

Bei dem Ordensschloß von Barten (II. 23) vermisse ich die Angabe von Maßen.

Der für Heilige-Linde thätig gewesene Maler Almonti (II. 116) dürfte richtiger Altamonti zu schreiben sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es derselbe 1657 in Neapel geborene Künstler ist, der 1682 nach Warschau kam, von König Johann Sobieski beschäftigt wurde, angeblich auch in Königsberg war und später in Lemberg und Wien arbeitete (vgl. Ciampi, bibliografia critica delle antiche corrispondenze etc., Florenz 1839. II. 234 f. Sprawozdania Komisji do badania historyi sztuki w Polsce. IV. 3. Krakau, 1889. S. L ff. und Rastawiecki, słownik malarzow polskich. Warschau, 1850. I. S. 6 ff.).

Wohl nur auf Druckfehlern beruhen die Jahreszahlen 1803 (I. 10), 1560 (I. 96) und 1729 (II. 120), sowie der Name von Debski (II. 118).

Im Uebrigen aber muß hervorgehoben werden, daß der Druck von einer Sorgfalt zeugt, wie sie heute selten ist, und daß die Ausstattung durchweg eine ungewöhnlich gediegene und vornehme ist.

Ich schließe hiermit, wenschon die Verführung, weitere Anmerkungen an das Buch zu knüpfen, nahe genug liegt. Ich kann aber nur noch einmal der Freude Ausdruck geben, daß wir es endlich besitzen. Wenn es so häufig gekauft wird, wie es der Gegenstand gebietet und wie es der überaus niedrige Preis gestattet, so darf man hoffen, daß es weithin fruchtbringend und anregend wirken wird. Es wird allen geschichtlichen, besonders aber allen kultur- und kunstgeschichtlichen Forschungen über unsere Provinz als ein unumgängliches Quellenwerk dienen, ihnen erst häufig die rechte Grundlage gewähren. Es wird den Eifer und das Interesse für die Erhaltung der älteren Bau- und Kunst-Denkmäler mehren, die uns die pietätvolle Erinnerung an unsere Vorfahren, aber auch schon das eigene nüchternste Interesse zu erhalten befiehlt. Ohne sie wären wir starker Wurzeln unseres Daseins beraubt, mit ihnen wird die Liebe zur Heimath gesteigert, werden Vorbilder für Neuschöpfungen gegeben. Der Provinzial-